

3. Sonntag nach Epiphania über Ruth 1, 1-19

Zusammen auf den Segen achten!

Der Hebräerbrief, also jener Brief, der sich an eine aus der Synagoge stammende Gemeinde wendet, eine die sich bestens in der Heilsgeschichte des Alten Testaments auskennt, lässt nun fast tatsächlich alle Personen aufmarschieren, die uns als „Wolke der Zeugen“ vor Augen gestellt werden. „Wolke der Zeugen“ – so heißt es tatsächlich. Diese Wolke ist groß. Von Abraham bis Rahab, und Ruth gehört selbstverständlich auch geschichtlich dazu, obwohl sie nun konkret gar nicht im Hebr. 11 mit aufgezählt werden muss. Die Heiligen drei Könige

Kommen dort übrigens auch nicht vor, wären alle genannt, würde der Hebräerbrief zehnmal so lang. Das braucht es auch nicht, wenn eine Gemeinde ihre Wurzeln einigermaßen kennt. Eigentlich geht es um drei Frauen, Orpa, Noemi und Ruth. Aber vielleicht kann ich euch jetzt neugierig machen, die ganze aus nur vier kurzen Kapiteln bestehende Geschichte zu lesen. Ruth wird ein Kind bekommen, Obed, den Vater Isais, na, klingeln uns die Ohren, es ist der Vater Davids. Eine spannende Familiengeschichte. Als alle für die Hebräergemeinde wichtigen Zeugen genannt sind, beginnt das 12. Kapitel mit dieser wichtigen Bemerkung: „Weil wir nun solch eine Wolke der Zeugen haben...“

Was ist nun das Zeugnis dieser mutigen und warmherzigen Frau?

Das Buch Ruth ist erstmalig als Predigtgrundlage vorgeschlagen. Zu Recht. Das ist eine große Freundschaft entstanden zu ihrer Schwiegermutter Naemi. Den berühmten Satz „Wo du hingehst, will ich auch hingehen“ sagt sie ja nicht zu ihrem späteren Mann Boas, sondern zu ihr. Weil sich auch durch diese Frau, ebenso wie die in der Lesung vorhin 2. Könige 5 unbekannte Sklavin aus Israel ihren Glauben ins Haus ihrer Herrin in die Fremde trägt. Wie die deportierten Juden gleichsam als kleine Samenkörner ihren Glauben auch nach Babylon trugen und sich dessen nicht schämten. Ohne dieses Zeugnis dort hätten sich die Sternendeuter nie auf den Weg in den Westen gemacht, denn nur von Juden wussten sie um messianische Königshoffnung. Schön, nicht wahr, dass wir den Stern am 21.12. 20 nun auch an vielen wolkenfreien Ort sehen konnten. Dabei ist Ruth Moabiterin. Naemi war wegen Missernten und Inflation dem Hunger entfliehend nach Moab gezogen. Naemis Mann und die beiden Söhne werden sterben. „Voll zog ich aus, leer kehr ich wieder heim“ Ruth aber geht nicht weg, sondern bleibt bei ihr. In Ruth gewinnt sie sozusagen eine Tochter.

Hier denkt man ganz unwillkürlich an den Satz: „Wer heiratet, heiratet auch immer eine ganze Familie“ Ganz klar sind Familiengeschichten mit Konflikten und eruptiven Trennungen, mit einer ordentlich abgründigen Portion Shakespeare, wem das nicht reicht, der kann noch Ingmar-Bergmann-Filme anschauen, einfacher zu erzählen als eine glückliche, eher stille, gelungene Biografie. Harmonische Geschichte sind uns langweilig geworden. Aber bitte hier Vorsicht, den Knistern und Leid kommen hier genug vor, der Tod des Mannes und der beiden Söhne wiegen schwer. Abrechnungsgeschichten, ödipale Standgerichte an den Vätern, mitunter auch die feministisch Tendenz „Aller Unfrieden und Machtmissbrauch geht immer von den Vätern aus“ oder ähnliches – der Büchermarkt ist voll davon. Da hülfe zur Abstandsgewinnung vielleicht eher etwas Loriot.

Zwei Frauen werden miteinander alt, bzw. älter. Nun sind am Ende ihres Lebens angekommen. Das Beispielhafte und Bewegende ist ihre Freundschaft. Freundschaft kann man nicht machen. Man kann nur ihr Entstehen übersehen und darüber hinwegtrampeln oder blind vorbeigehen. Alt werden heißt bei ihnen, zusammen auf den Segen achten. Ruth wird von ihrem späteren Mann Boas ein Kind bekommen. Den werden sie Kindersegen hört nicht auf und muss weiterwachsen. Immer bleiben die beiden sozusagen im Leben stehen und schauen – ja auch mit Tränen des Leides und der Dankbarkeit zurück. Segen ist, wo in solchen biografischen Anstrengungen niemand allein gelassen ist. Da würde sonst schnell Verbitterung daraus. Erinnerungsarbeit, Trauerarbeit ist schwere Anstrengung und braucht viele Heilung und Trost. Die Frauen fangen sich gegenseitig auf. „Weint mit den Weinenden, seid fröhlich mit den Fröhlichen“

Die Geschichte von Ruth und Naemi, die sich als Fremde in Israel dafür einsetzt, dass der Naemi der ersehnte Enkel geboren wird. Der Grund war: In dem Land, da Milch und Honig fließen sollen, brechen alle Sicherheiten weg, alle Kontrolle, alle Freiheit ist dahin. In Bethlehem – Brothausen – gibt es kein Brot mehr. Das hatten auch schon Abraham und Sara erlebt. Uns mögen dabei afrikanische Länder vor Augen stehen, die sich selbst versorgen könnten, wenn nicht europäische Hähnchenschenkel, Milchpulver und abgewrackte Autos die eigenen Märkte dort weitestgehend zerstörten. Wir sind im Jahre 2021. Niemals fluchen die Frauen. Dabei ist ihre Lebensgrundlage, ja Lebensversicherung, die in den Söhnen und Männer besteht, tot. Da sagt Ruth zu Naemi: Keine Frage, ich komme mit. Immer wieder halten die Frauen inne und schauen auf das, was geschah, zurück; nämlich wie viel Segen immer war. In den einfachen Ereignissen des jeweiligen Tages. Wann etwas eine große Stunde war, die Presse überschlägt sich gern mit „Historischer Tag, Jahrhundert-Sommer, wann es das war ist so nebensächlich, wie ein erster Kuss eben in kein Gesichtsbuch gehört.

Von Stefan Zweig gibt es wertvolles Buch: „Sternstunden der Menschheit“ In dem Augenblick, wo Ruth sagt: „Ich komme mit dir, ich verlasse dich nicht“ war gewiss so ein völlig sensationslose Stunde. Aber das Ringen der beiden in ihrer Herzlichkeit aus Liebe die andere loszulassen, sagt die Ruth noch: „Bedränge mich nicht, dich zu verlassen“ Wie unter Tränen bedeutet die Schwiegermutter ihr: Verschwinde endlich ab, obwohl es ihr das Herz zerschneidet. Ruth hat es gespürt.

Denn ob es eine solche Sternstunde war, entscheidet, ob Segen daraus entstand. Mancher schon hatte vor einer Aktion gesprochen: „Damit wir uns einen Namen *machen*“ Gn.11 Seit Abraham gab es einen Schnitt, denn Gott sprach nun: „Ich will euch einen Namen *geben*, der über allen Namen ist, in dem sollen alle Völker gesegnet sein.“ Gn.12

Eine Kirche aus vielen Völkern! Dafür steht das Zeugnis nicht nur der beiden Frauen, sondern auch der Männer. Es ist sozusagen die offene Tür zu allen Völkern hin: Nun komm der Heiden Heiland! Die Astrowissenschaftler aus Babylon, die dem Stern nachgehen, auch die Geschichte von Joseph, der nach Ägypten geschleppt wird und dort Karriere macht, und nun diese hier. Deshalb hat dieser Sonntag, ach was, die ganze Epiphanius-Zeit diesen ökumenischen Charakter. Nein, es ist wohl nicht so, dass wir die beiden feiern sollten, weil sie Türen aufgestemmt hätten. Es geschieht eher etwas leiser. Die Türen werden ihnen aufgemacht, schmerzlich durch den Tod und fröhlich durch Geburt neuen Lebens. Aber sie sperren sich nicht, sie erkennen jede in der anderen, was sie an der eigentlich Fremden hat. Die Geschichte lehrt uns ein für allemal: Blut ist nicht dicker als Wasser. Gottes Geschichte ist nicht durch Gene begrenzt.

Dafür steht die lange Perlenkette von Frauen im Alten und Neuen Testament, wie Sarah, Lea, Rahel, Rebekka, Hannah, Ruth, Elisabeth, Maria. Immer steht Segen, ja auch Kindersegens auf dem Spiel, und haben Gott und Menschen dafür gesorgt, dass der Segenstrom seines Volkes weiterfließt. Mit dem Buch Ruth dürfen wir bildlich gesprochen mit am Tisch sitzen und lauschen, was die beiden zu berichten haben, nein, weit mehr, nicht nur Berichte, sondern Lebenszeugnisse.

Was könnte das Beispiel von Ruth für Folgen für uns haben?

Dass ich zuerst einmal ein Christ bin, und dann auch ein Deutscher.

Zuerst bin ich Christ, dann gewiss auch evangelisch-lutherisch.

Zuerst bin ich einer, der zu Gott gehört, dann einer, der noch Fleisch mag.

Zuerst bin ich ein Christ, dann lebe ich als Mann.

Zuerst bin ich einmal Christ, ich deshalb Pfarrer. Nicht umgekehrt.

Zuerst gehöre ins Gottesvolk, dann nach Weißbach oder Dittersdorf.